




Jochen Hasenburger

**FREUDE –
über die Schöpfung**

Gottesdienstpredigt
Christusgemeinde Nagold
am 08.01.2023



Einleitung

Der heutige Gottesdienst stellt den Auftakt zur diesjährigen Allianz-Gebetswoche dar, die in diesem Jahr unter dem Motto »Joy«, also »Freude« steht. Genauer »damit meine Freude sie ganz erfüllt« (in Anlehnung an Joh 17,13). Mit diesem Thema wird ein Anliegen Jesu im Hohepriesterlichen Gebet (Joh 17) aufgenommen: es geht darum, uns als Christen aufzuzeigen, wie viel Grund zur Freude wir tatsächlich haben. Ein gutes Thema finde ich und ich freue (!) mich, dass ich mit euch gemeinsam heute einen ersten Einstieg vornehmen darf.

»Er hat sich ... nicht unbezeugt gelassen, indem er Gutes tat und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gab und eure Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte« (Apg 14,16f).

Können wir uns noch freuen?

Mit der Freude ist das so eine Sache. Es gibt Menschen, die können sich scheinbar nicht freuen. Über gar nichts. Nicht darüber, dass die Sonne scheint; nicht über ihren sicheren Arbeitsplatz, nicht über ihre Genesung nach Corona; manche nicht einmal über die Geschenke, die sie zu Weihnachten bekommen haben.

Wir alle kennen solche Menschen – wir begegnen ihnen am Arbeitsplatz, in Verein, in der Familie – und auch in der Gemeinde. Ich habe eine Kollegin bzw. Mitarbeiterin, bei der ich mich nicht erinnern kann, dass sie sich in den letzten Jahren einmal uneingeschränkt über etwas gefreut hätte oder mit ihrem Leben und ihren Lebensumständen zufrieden gewesen wäre.

Wagt man es dennoch einmal, ihr gegenüber das Gute, Schöne, Positive zu betonen oder anzumerken, wie froh und dankbar man für dieses oder jenes ist, fliegt einem in Sekundenbruchteilen das »Ja, aber« als verbaler Return um die Ohren wie einst der Tennisball den Gegnerinnen von Steffi Graf auf dem Centre Court in Wimbledon.

Ich bin ja gerne deutscher Staatsangehöriger, aber gerade wir Deutschen tragen mehr als andere Nationen eine unausrottbare scheinende Neigung in uns, selbst in der leckersten Suppe noch jenes eine Haar zu finden, das es uns unmöglich macht, uns über das zu freuen, was wir haben, anstelle uns zu beklagen und darüber zu beschweren, was uns vermeintlich fehlt. Freude, Spaß, Zufriedenheit – das sind nicht die Attribute, die andere mit uns verbinden. Gleiches sagt man übrigens auch uns Christen nach – und das nicht immer zu Unrecht, wie mir scheint.

Manch einem in unseren frommen Gemeinschaften kräuseln sich ja schon die Haare, wenn man anstatt von Freude (oder gar Freudigkeit) von Spaß spricht.

Nicht jeder ist ein Mensch mit rheinischer Frohnatur, das ist schon klar. Und selbstverständlich sollte man in seinem berechtigten Bestreben, das Augenmerk auf das »Gute und Wohlgefällige« (Röm 12,2) zu richten, Missstände und Mängel, aber auch den Unterschied zwischen einem Leben nach den Maßstäben Gottes und den Gepflogenheiten dieser Welt nicht aus dem Blick verlieren. Und doch darf und muss einen der Mangel an Bereitschaft oder gar der Fähigkeit, sich aufrichtig über etwas oder jemanden zu freuen, etwas gut zu finden, etwas zu genießen oder jemanden zu loben, Anlass zur Besorgnis sein.

Vielleicht ist auch das schon wieder Ausdruck einer negativen Sichtweise, aber ich habe den Eindruck, das eine gewisse Unzufriedenheit, aber auch Empörung in unserer Gesellschaft zum guten Ton gehört – wobei das Wort »gut« an dieser Stelle eher unangebracht ist. Wer sich nicht echauffiert, ärgert, aufregt, wer nicht gegen etwas wettet oder Unzulänglichkeiten, Fehler (die naturgemäß passieren) oder Versäumnisse anprangert, der ist nicht en vogue.

Aber damit nicht genug: Wer bewusst darauf verzichtet, Unzufriedenheit kundzutun, Anklagen zu formulieren und im Internet Beleidigungen hinzurotzen, wer nicht aus einer vermeintlichen Opferrolle heraus Ansprüche, Schuldzuweisungen und Beleidigungen formuliert, sondern etwas gut, schön oder wertvoll findet, wer zufrieden ist und dankbar, der droht medial und inzwischen auch im realen Leben nicht (mehr) wahrgenommen oder dafür sogar angefeindet zu werden.

Ich finde das Thema der diesjährigen Allianz-Gebetswoche deshalb gleichermaßen schön wie passend und vermute, dass es genau aus diesem Grund gewählt wurde. Dieses Motto, »Joy – damit meine Freude sie ganz erfüllt« setzt eine gleichermaßen wichtigen wie notwendigen Gegenimpuls zur Freudlosigkeit und Unzufriedenheit, zu dieser Walze aus Wut und zum Ärger, die über unsere Gesellschaft hinwegrollt, aber auch zur Angst und Sorge, die so manches vertagte Herz ergriffen hat.

Freude als ein zentrales Thema in der Bibel

Durch ihre Eigenschaft als Wort Gottes steht die Bibel nicht im Verdacht, ein besonders witziges Buch zu sein – obwohl sich in ihr auch recht humorvolle Verse finden. Zu ernst ist ihr Anliegen, zu wichtig sind ihre Themen. Dennoch durchzieht das Thema Freude auch die biblischen Schriften wie ein roter Faden.

Freude begegnet uns schon auf den ersten Seiten: Nachdem Gott die Schöpfung vollendet hat, lehnt er sich zurück und freut sich an dem, was er geschaffen hat. Und auch sein Geschöpf jubelt – vor allem über die Partnerin, die Gott ihm zur Seite stellt.

Die Freude setzt sich fort in der Begeisterung Israels über die Erwählung als Gottes Volk, die Rückführung ins Land Kanaan erst aus Ägypten, später dann aus dem Babylonischen Exil.

Sie erfährt einen ersten Höhepunkt in der Verheißung eines Erlösers, der sein Volk nicht nur aus politisch bedingter Bedrängnis und Abhängigkeit, sondern auch und vor allem von der Macht der Sünde und der Verstrickung in Schuld befreien wird.

Freude empfindet auch die junge Frau, als sie erfährt, dass sie es sein wird, die diesen Erlöser zur Welt bringen darf – wie auch das Dutzend Schüler, die das zum Mann gereifte Kind später auswählen wird, Zeugen seiner Auferstehung und des Kommen des Gottesreiches zu werden.

Freude ist es, die der ehemalige Christenverfolger Saul erfährt, als er dem Auferstandenen begegnet und für ihn zum Gesandten wird, der das Evangelium in die nichtjüdische Welt trägt und so das Tor zum Heil für die Nationen, also für uns, öffnet.

All diese Freude mündet schließlich ein in die Vorfreude auf das Wiederkommen dieses Herrn, der die, die zu ihm gehören, mit sich nehmen und mit ihnen in Ewigkeit vereint sein wird.

»Freut euch!«

Es verwundert also nicht, dass die Verfasser der biblischen Schriften ihre Leser immer wieder dazu auffordern, sich zu freuen. Wir alle haben die Aufforderungen des Apostels Paulus im Ohr: *»Übrigens, meine Brüder, freut euch im Herrn! Euch (öfter) dasselbe zu schreiben, ist mir nicht verdrießlich, für euch aber (bedeutet es, dass ihr) fest (werdet) (Phil 3,1).* Und kurz darauf: *»Freut euch im Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch!« (Phil 4,4).*

Ich weiß nicht, wie solche Verse auf euch wirken. Ich selbst bin kein großer Freund von Appellen und habe so meine Schwierigkeiten damit, wenn jemand mich in die Pflicht nimmt,

etwas von innen heraus zu produzieren. Und so gehört auch die Aufforderung »Jetzt freu dich doch« eher in die Kategorie von Versen, mit denen ich zunächst einmal – das gebe ich gerne zu – nicht allzu viel anfangen kann.

Ähnlich geht es mir mit der Aufforderung, »Gott zu lieben von ganzem Herzen«. Solche Appelle erwecken bei mir tendenziell den Eindruck, ich müsse mich ja zur ein wenig zusammenreißen, dann würde das mit der Liebe - oder eben der Freude schon klappen. Wenn es dann nicht klappt, kommt zur schlechten Stimmung noch das Gefühl des Versagens.

Aber wenn wir etwas genauer hinschauen merken wir, dass das gar nicht so gemeint ist. Tatsächlich geht gar nicht darum, etwas von sich heraus zu produzieren, um den Ansprüchen Gottes oder der Bibel gerecht zu werden. Gott und auch die Verfasser der biblischen Schriften wissen, dass das nicht funktioniert. Jesus selbst macht das deutlich, wenn er seine Jünger eindringlich darauf hinweist, dass sie »ohne ihn (genauer: getrennt von ihm) nichts tun (oder hervorbringen) können«, was als Frucht Bestand haben könnte. Und auch Paulus betont in Gal 5,22, dass »*Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit*« gerade nicht das Ergebnis von Selbstdisziplin und Fleiß sind (so sehr er diese Dinge schätzt), sondern eine Frucht des Heiligen Geistes.

All dies sind »Tugenden« (ja, es ist eine Tugend, sich freuen zu können!) kann der Mensch nicht von sich aus erzeugen, auch wenn er sich aufrichtig bemüht. Er ist und bleibt vielmehr auf einen Impuls von außen angewiesen, damit diese Dinge sich entfalten können.

Das ist bei der Liebe so: denn gerade darin unterscheiden sich ja menschliche und göttliche Liebe: während menschliche Zuneigung ihre Kraft aus der Attraktivität des Gegenübers bezieht, ist Gottes Liebe voraussetzungs- und bedingungslos). Anders als wir braucht Gott keinen Grund, um uns zu lieben (vgl. *Philia/Agape*).

Gleiches gilt aber auch beim Glauben, der Hoffnung – und eben der Freude. So wie ich ja nicht ganz allgemein, sondern an etwas oder jemanden glaube; wie ich nicht ganz allgemein, sondern auf etwas oder jemanden hoffe, so freue ich mich ja nicht ganz allgemein, sondern konkret *auf, an* oder *über* etwas oder jemanden. Glaube, Liebe, Hoffnung, Freude – all diese Dinge (»geistliche Tugenden«) haben einen konkreten Bezugspunkt; etwas, das etwas in uns anstößt, etwas auslöst, etwas hervorruft.

Wenn Paulus und die anderen Verfasser der Bibel uns dazu auffordern, uns zu freuen, dann tun sie das niemals, ohne den Grund dafür gleich mit zu liefern und damit jenen freudeauslösenden Impuls zu setzen, der erforderlich und notwendig ist, um echte Freude zu empfinden.

Beim Appell, sich zu freuen, geht es also nicht darum, aus sich heraus ein bestimmtes Gefühl zu erzeugen, sondern vielmehr darum, den Blick auf jene Dinge zu richten, die Gott als Grund und Anlass zur Freude in unser Leben gestellt hat. Um genau diese Grundlagen zur Freude soll es heute und an den nächsten Abenden gehen.

Freude ... an der Schöpfung

Beim ersten thematischen Schwerpunkt dieser Joy-Reihe geht es um die Freude an Gottes Schöpfung. Dass es sich hier um eine christliche Themenstellung handelt, erkennt man schon an der Wortwahl im Titel: »Schöpfung« - kaum jemand spricht außerhalb der christlichen Gemeinde mehr von Schöpfung. Das Wort ist aus der Mode gekommen, wurde ersetzt durch Begriffe wie »Welt/Umwelt« oder »Natur«.

Insbesondere das vermeintliche Synonym »Natur« hat hierbei jedoch seine Tücken. Denn es birgt die Gefahr, Tiere und Pflanzen, aber auch den Menschen selbst als etwas Eigenständiges, von Gott unabhängiges zu betrachten – und so den Bezug zum Schöpfer, der im Wort »Schöpfung« enthalten ist, zu verlieren.

Fritz Rienecker schreibt im »Lexikon zur Bibel« dazu: *»Die Bewunderung des Natürlichen, der Natur an sich, unabhängig von ihrem Schöpfer, ist der Bibel fremd, deshalb findet sich ein entsprechendes Wort im AT überhaupt nicht. Die gesamte Schöpfung hat ihren Bestand von Gott her, ist ausschließlich Ort seines Wirkens, sein Werk und Kleid, mit dem der Schöpfer sich umgibt. Durch ihren Lauf in seinen Gesetzen und Ordnungen offenbart sie die Güte und Macht Gottes und nötigt den Menschen zu Staunen und Ehrfurcht vor Gott, nicht vor sich selbst«.*

Anders als der Begriff »Natur« macht der Begriff »Schöpfung« deutlich, dass diese Welt nicht nur ein evolutionäres Produkt aus Zeit und Zufall ist, sondern es einen schöpferischen, kreativen Gott gibt, der sich ganz bewusst eine Welt ausgedacht und dann erschaffen hat, in der der Mensch leben kann, die zu ihm passt und die ihm inmitten des riesigen, unbewohnbaren Weltalls ein Zuhause sein kann.

Und das ist es, was in der Bibel immer wieder zum Ausdruck kommt und worauf sich Paulus in Apg 14,17 und auch im Römerbrief bezieht. Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen, in der Schöpfung erkennen wir vielmehr seine kreative Handschrift – denken wir nur an den Grand Canyon, den Sinai, die Alpen, die Unterwasserwelt oder vieles mehr.

Es stockt einem fast der Atem, wie viel Kreativität und Gestaltungskraft Gott aufgewendet hat, um dem Menschen ein Zuhause zu geben, in dem er sich wohl fühlt.

Das gilt im Großen, aber auch im Kleinen - in der Biologie, der Chemie, der Physik. Wer hier die Zusammenhänge erforscht, dem bleibt eigentlich nur ein großes Staunen übrig für die Perfektion, mit der Gott Milliarden von Abläufen gestaltet, aufeinander abgestimmt und koordiniert und ein wunderbares Zusammenspiel aller Beteiligten hinbekommen hat.

Angefangen von der richtigen Entfernung der Erde von der Sonne, dem Sauerstoffgehalt der Luft, der vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten von Wasser, der Photosynthese bis hin zur Verknüpfung der Nervenbahnen im menschlichen Körper, dem Stoffwechsel und der Fähigkeit, verbal und nonverbal miteinander zu kommunizieren – ganz zu schweigen von dem Wunder der Schwangerschaft, durch die sich Leben vermehrt und reproduziert.

Und so bleibt einem eigentlich nur, in all dem staunend Gottes Liebe zum Leben zu erkennen.

Schöpfung ist kein Zufall

Dass all das kein Zufall ist, sondern Ausdruck der Weisheit, Kraft und Liebe Gottes war für die Menschen früherer Generationen selbstverständlich. Und man sollte meinen, dass mit zunehmendem Wissen und wachsender Erkenntnis der biologisch-chemisch-physikalischen Zusammenhänge und Abläufe auch die Ehrfurcht vor Gott in gleichem Maß steigen müsste.

Tatsächlich aber scheint es so, dass mit jedem neuen Verstehen nicht etwa der Glaube und die Ehrfurcht vor Gott wächst, sondern – ganz im Gegenteil – Gott mit jeder neuen Entdeckung mehr aus dem Blickfeld gerät. Je mehr der Mensch von dem versteht, was Gott geschaffen hat, desto bedeutsamer denkt er von sich selbst und desto mehr scheint Gott überflüssig und entbehrlich zu werden – was für ein Irrsinn.

Und fast noch ver-rückter: Je komplexer die Zusammenhänge sind, die sich dem Menschen offenbaren, desto mehr glaubt er an ein zufälliges Entstehen. Anstatt den zu ehren, der sich das alles ausgedacht und in die Tat umgesetzt hat, hält der Mensch sich für weise – und zwar

ohne zu merken, dass er sich damit nicht nur seines eigenen Ursprungs, sondern auch seiner eigenen Würde als wertgeschätztem, geliebten und im Bild Gottes geschaffenen Wesen beraubt.

Die Schöpfung zeugt von Gott

Die Verfasser der Bibel verstehen die Schöpfung als eindrucksvolles Zeugnis für Gottes Weisheit, Kraft und auch liebevolle Fürsorge Gottes. In einem alten Lied heißt es: »Der Himmel zeugt von der Herrlichkeit des Herrn der Herrn«. Über 100 Jahre als ist der Liedtext »Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte, die du geschaffen durch dein Allmachtwort ... dann jauchst mein Herz, dir großer Herrscher zu: Wie groß bist Du! Wie groß bist Du!«.

An dieser Stelle stellt sich jedoch nun die Frage, ob die Schöpfung, wie sie sich heute, im 21. Jahrhundert, darstellt – den Menschen eingeschlossen – überhaupt noch als Zeugnis Gottes taugt, ob das, was wir gerade festgestellt haben, heute überhaupt noch gilt. Aussterbende Tierarten, Naturkatastrophen wie Erdbeben, Tornados und Tsunamis, Hungersnöte, Kälteeinbruch in Amerika, Erderwärmung und Klimawandel – die Schöpfung scheint (unter der Verantwortung des Menschen) tatsächlich immer tiefer in den Strudel des Verderbens hinabgezogen zu werden.

Und tatsächlich: in die Freude *über* Gottes Schöpfung mischt sich zunehmend die Sorge *um* die Schöpfung. Mehr als berechtigt sind deshalb die Stimmen derer, die davor warnen, unseren verantwortungslosen Umgang mit der Welt und ihren Ressourcen unverändert fortzusetzen.

An dieser Stelle sehen wir, wie gravierend die Folgen sind, wenn der Mensch die Schöpfung vom Schöpfer löst; wenn er sich selbst nicht mehr Gott gegenüber in der Verantwortung sieht, sie als seinen Lebensraum zu bewahren und vor schädlichen Einflüssen zu schützen – gegebenenfalls auch vor seinem eigenen, schädlichen Einfluss - sondern beginnt, die »Natur« als Ressource zur Befriedigung seiner eigenen Begierden zu betrachten.

Sicher, die Schöpfung leidet wie der Mensch selbst unter dem Zerwürfnis zwischen Gott und Mensch und bedarf dringend der Erneuerung (Röm 8,22). Der Mensch mag nicht für jede Laune der Natur verantwortlich sein, aber er ist es für die Bewahrung der Schöpfung (1Mo 1,26; 2,15).

Dass unser Planet in den Fall des Menschen einbezogen ist und irgendwann »*veraltet wie ein Gewand, dass sie zusammengerollt wird wie ein Mantel, dass sie untergehen und verwandelt werden wird*« (Hebr 1,10-12) rechtfertigt jedoch nicht, derart verantwortungslos mit ihr umzugehen, wie es wohl – auch aufgrund fehlender Möglichkeiten – noch nie zuvor in der Geschichte der Fall war und wie wir es gerade jetzt erleben.

Vorbild und Stimme

Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir als Christen zum einen als *Vorbilder vorangehen* und achtsam sind (z.B. darauf achten, wo wir unser Fleisch und unsere Eier kaufen), zum anderen aber auch unsere *Stimme erheben* und damit auch Gottes Stimme wieder zu Gehör bringen, wie es gerade vielfach geschieht.

Das aber geschieht nicht dadurch, dass wir uns auf Straßen festkleben und Einsatzkräfte dabei behindern, Menschen in Not zu helfen oder uns mit solchen Aktionen - und sei es nur verbal – solidarisieren. Wer Gottes Schöpfung etwas Gutes tun will wird das nur erreichen, wenn sein Tun nicht nur vom Ziel, sondern auch von der Art und Weise und den gewählten Methoden her dem Wesen Gottes entspricht. Schöpfung bewahren lässt sich nur im Einklang mit dem Schöpfer. Wir sind aufgefordert, wie Jünger zu leben, nicht wie Zeloten – jene

jüdische Gruppierung, die ihre Vorstellung vom Reich Gottes mit gewaltsamen Mitteln durchsetzen wollten.

Jede Radikalisierung – sei es auf sprachlicher Ebene oder im Handeln - ist da eine klare Absage zu erteilen. Das gilt auch im Hinblick auf diejenigen, die in Politik und Wirtschaft Verantwortung tragen. Es geht nicht an, dass wir uns unter denen einreihen, die alles schlecht machen, grundsätzlich böse Absichten unterstellen und alles besser wissen, ohne es selbst in unserem persönlichen Umfeld besser zu machen. Als Kinder Gottes sind wir angehalten, die Menschen (auch politisch Verantwortliche) nicht anzugreifen und zu verunglimpfen, sondern zu segnen, zu beten und zu unterstützen.

Wenn wir also berechtigterweise Missstände und Fehlverhalten kritisieren, dann sollten wir dafür Sorge tragen, das in respektvoller Weise zu tun. Und wenn der eine oder andere mit dem Gedanken spielt, wegen des Klimawandels auf die Straße zu gehen, dann achten wir doch bitte darauf, mit wem wir da zusammen auftreten und wessen Lieder es sind, die wir singen. (Befürchtung: Aggression verlagert sich nach Corona und Ukraine auf Klimaschutz).

Kommen wir zurück zum Anfang – und damit zum Schluss: Ich hatte am Anfang gesagt: Manche Menschen können sich nicht (mehr) freuen. Das stimmt – leider. Aber das muss nicht so sein. Und schon gar nicht für uns Christen, weil wir um das vielfältige Zeugnis Gottes wissen, mit dem er sich uns zu erkennen gegeben und so seine Weisheit, Macht und Liebe offenbart hat.

Wer sich also mal wieder richtig freuen möchte sollte seinen Blick auf dieser Zeugnisse richten. Das ist es, was wir in dieser Woche gemeinsam über Gemeindegrenzen hinweg tun möchten. Der dankbare Blick auf Gottes Schöpfung – so fragil sich diese im Moment auch zeigt – ist dabei nur der erste Schritt. Gott hat uns weitere, größere Zeugnisse gegeben, über die wir etwas hören werden.

Von uns aus können wir keine Freude produzieren – und brauchen es auch nicht. Aber wir sind – um unser selbst willen – aufgefordert, unsere Sinne zu schärfen, unsere Augen und Ohren für Gottes vielfältiges Zeugnis in dieser Welt und für jene Dinge zu öffnen, durch die er bei uns Freude hervorrufen möchte. Und ich bin überzeugt: Wenn wir das tun, wird die Freude darüber sich ganz von selbst einstellen.

Zusammenfassung

Das Thema Freude zieht sich durch die Bibel wie ein roter Faden. Auch wir sind aufgefordert, uns zu freuen. Damit ist nicht gemeint, dass wir von uns aus Freude produzieren, sondern dass wir achtsam werden für das, womit Gott uns Freude bereiten möchte.

Dazu gehört auch die Schöpfung. Sie ist – auch im gefallenem Zustand – ein Zeugnis für Gottes Weisheit, Kraft und Fürsorge und seiner Liebe zum Leben und damit mehr als nur eine Ressource zur Befriedigung eigener Begierden.

Wir tragen Verantwortung für einen sorgsamem Umgang mit der Schöpfung. Dieser Verantwortung können wir nur dann gerecht werden, wenn unser Tun nicht nur vom Ziel, sondern auch von der Art und Weise und den gewählten Methoden her dem Wesen Gottes entspricht.